

Titel/Title:

Autor*innen/Author(s):

Veröffentlichungsversion/Published version:

Publikationsform/Type of publication:

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

Zusätzliche Informationen/Additional information:

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
Studia honoraria – Band 40

Die Dohrener Burg bei Heerstedt.
*Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg
im Landkreis Cuxhaven*

Andreas Hüser, Bad Bederkesa

Ein Beitrag aus:

Grenzen überwinden

Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen

FESTSCHRIFT FÜR UTA HALLE ZUM 65. GEBURTSTAG

herausgegeben von Simone Kahlow, Judith Schachtmann und Cathrin Hähn



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2021

Die Dohrener Burg bei Heerstedt.

Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg im Landkreis Cuxhaven

Andreas Hüser, Bad Bederkesa

Zusammenfassung/Abstract

Ziel dieses Beitrags ist es, die bisher vorhandenen Kenntnisse zu der fachlich kaum beachteten Dohrener Burg bei Heerstedt (Gemeinde Beverstedt, Lkr. Cuxhaven) zusammenzutragen und in Verbindung mit den aktuellen Sondenfunden das wissenschaftliche Potential eines als stark zerstört geltenden Fundplatzes zu diskutieren. Das Bild zeichnet eine für die Region typische Niederungsburg. Viele Fragen werden durch die weitgehend undokumentierte Planierung wohl ungeklärt bleiben. Dennoch steht die im ausgehenden 12. Jh. gegründete Burg nicht nur im Zusammenhang mit der Territorialgeschichte, sondern erlaubt auch über die Funde Rückschlüsse auf den Alltag und das Handwerk in der Burg. Teils vergoldete Pferdegeschirrbeschläge, eine Bronzeschale und ein Goldring weisen dabei auf das Standesbewusstsein der auf der Burg eingesetzten Ministerialen hin. Das vorliegende Ergebnis resultiert zuletzt aus einer sehr vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen kommunaler Denkmalpflege und ehrenamtlichen Sondengängern.

This article summarizes the previously known facts about the Dohren castle near Heerstedt (Cuxhaven district) and, in conjunction with current probe finds, is intended to show the scientific potential of a site that is considered to have been largely destroyed. The result depicts a typical lowland castle of the Elbe- Weser region. Many questions will probably remain unanswered due to its largely undocumented levelling. Nevertheless, the castle, which was founded in the late 12th century, is not only related to the history of the territory, but it also allows conclusions about everyday life and craftsmanship in the castle on the basis of finds. The partially gilded harness fittings, as well as a gold ring, indicate the class consciousness of the ministerials in the castle. The present outcome ultimately results from a very trusting cooperation between the municipal archaeological service and volunteer metal detectorists.

Schlagworte: Buntmetallverarbeitung, Dohrener Burg, Hochmittelalter, Keramik, Niedersachsen, Sondenprospektion

Keywords: Ceramics, Dohren Castle, High Middle Ages, Lower Saxony, Metal Detectorists, Non-Ferrous Metal Processing

Einleitung

Burgen als Zeichen eines herrschaftlich-obrigkeitlichen Repräsentationsbedürfnisses sind auch im Lkr. Cuxhaven in einer größeren Anzahl bekannt. Sie sind Zeugnisse der territorialen Landesgeschichte im Elbe-Weser-Gebiet. Besonders im Hochmittelalter ist ein „Burgen-

boom“ zu verzeichnen, in einer Zeit, als auch der niedere Adel Burgen baute. Überwiegend handelt es sich um Niederungs- oder Sumpfburgen (vgl. Hüser 2020, 13–14). Die Burgen mit einer Befestigung aus einer Holz-Erde-Konstruktion sind in der Regel rund und haben einen Durchmesser von gut 40 m. Heraus

sticht die Burg bei Stotel mit einer steinernen Ringmauer statt einer Wallbefestigung (Hüser 2020). In diesem vorliegenden Beitrag soll eine Niederungsburg vorgestellt werden, die am Dohrener Bach zwischen Heerstedt und Beverstedt (Gde. Beverstedt) liegt. Hier hat es in den 1950er bis 1970er Jahren Fundmeldungen und eine kleine Grabung gegeben. Zuletzt trat die Burg durch Fundmeldungen eines ehrenamtlichen Metallsondengängers in Erscheinung. Nun soll hier das bisher Bekannte zu dem bislang wenig wissenschaftliche Beachtung findenden Fundplatz diskutiert werden.¹

Lage der Burg

Die Burgstelle liegt mitten in der flachen, hier etwa 600 m breiten Niederung des Dohrener Baches (Abb. 1). Dieser ist ein Nebengewässer der Lune, die wiederum in die Weser mündet. Der Bach zählt zu den Fließgewässern, die den Westrand der Geest bei Beverstedt zerteilt und in die Marschen entwässert. Er floss bis in die Mitte des 20. Jhs. mäandrierend durch die Niederung. Die durch den Bachverlauf von annähernd drei Seiten natürlich geschützte Burg hatte die Funktion der Kontrolle eines alten Heerweges an einer Furt zwischen Bexhövede bzw. Heerstedt auf der einen und Beverstedt auf der anderen Seite.

¹ Mein Dank gilt M. Kiesner (Beverstedt), der mit seinen zahlreichen Fundmeldungen eine Neubetrachtung dieser Fundstelle angeregt und diese in zahlreichen Aktionen unterstützt hat. Ortsheimatpfleger W. Noeske (Heerstedt) unterstützte mich freundlicherweise mit seinem Wissen zur Fundstelle. Prof. Dr. W. H. Zimmermann (Wilhelmshaven) lieferte noch zusätzliche Informationen zur Ausgrabung. Für die Unterstützung bei der Fundbestimmung danke ich Dr. St. Krabath (Wilhelmshaven) und Dr. R. Wiechmann (Hamburg). Herrn Dr. J. Zeune (Eisenberg-Zell) und Herrn Prof. Dr. F. Biermann (Universität Szczecin) danke ich für die Diskussion um den Burgentyp und die Befestigungsweise. Frau Dipl. Holzwirtin S. Wrobel (ehemals Johann-Heinrich von Thünen-Institut, Hamburg-Bergedorf) hat dankenswerterweise die Datenserie der Dendrodatierungen neu geprüft und als Diagramm ausgearbeitet. Prof. em. B. U. Hucker (Twistringen) verdanke ich über die Publikationen hinausgehende Informationen für eine historische Einschätzung der Burg.

Er entspricht in etwa der heutigen Bundesstraße 71, lag im Hochmittelalter jedoch westlich der Befestigung. Davon existiert dort noch ein alter Damm. Die kleine Ansiedlung Plumpsfort südlich des Dohrener Baches weist noch namentlich auf diese Furt hin. Eine historische Beschreibung dieser „Plumbs-Furth“ berichtet, dass die Niederung „die meiste Zeit, zumal bey langen Regen- oder Frostwetter, übel zu paßieren“ war (Pratje 1759, 20). Durch den Bau der B 71 in der Mitte des 19. Jhs., die geradlinig die Niederung quert, ist das ursprüngliche Umfeld der Burg sichtlich verändert worden. Über historische Karten des 18. und 19. Jhs. ist die genaue Geländesituation der Burg nicht zu entnehmen, da sie in den Darstellungen trotz erhaltener Wallreste fehlt. Sie befindet sich jedoch unweit der Einmündung des Loher Baches in den Dohrener Bach.

Zur Fundgeschichte

Bis in die Mitte des 20. Jhs. waren in der Niederung Reste des Burgplatzes als verschliffene Wallreste – der Bevölkerung als „de Wall“ bekannt – vorhanden. Im Jahr 1954 erfuhr der Kreisheimatpfleger des Altkreises Wesermünde und spätere erste hauptamtliche Kreisarchäologe H. Aust von diesem Fundplatz (Aust 1982, 314–315). Ein im Jahr 1910 angelegter kleiner Graben teilte den Burgplatz damals bereits in einen „groten Wall“ und einen „lüttjen Wall“. Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Niederungsgebietes der Lune wurden Begradigungen der Gewässerläufe vorgeschlagen, nicht nur der Lune selbst, sondern auch deren Nebenläufe. Ziel war ein schneller Wasserablauf und damit das Nutzbarmachen natürlicher Nassflächen für die Landwirtschaft (Noeske 2018). Infolge dieser Planung verlor der Dohrener Bach seinen weitgehend noch natürlichen Charakter zugunsten einer geradlinigen Gewässerführung. Indem der neue Bachlauf durch die südliche Hälfte der Burg geführt wurde, kam es zu einer Zerstörung der Fundstelle. Der Lehrer und Ortsheimatpfleger W. Noeske aus Heerstedt informierte die Archäologische Denkmalpflege des Lkr. Cuxhaven (erste knappe Meldung bei Aust 1966, 14 Nr. 7). Vor Ort zeigten sich Holzpfähle (Abb. 2). Eine Ausgrabung konnte

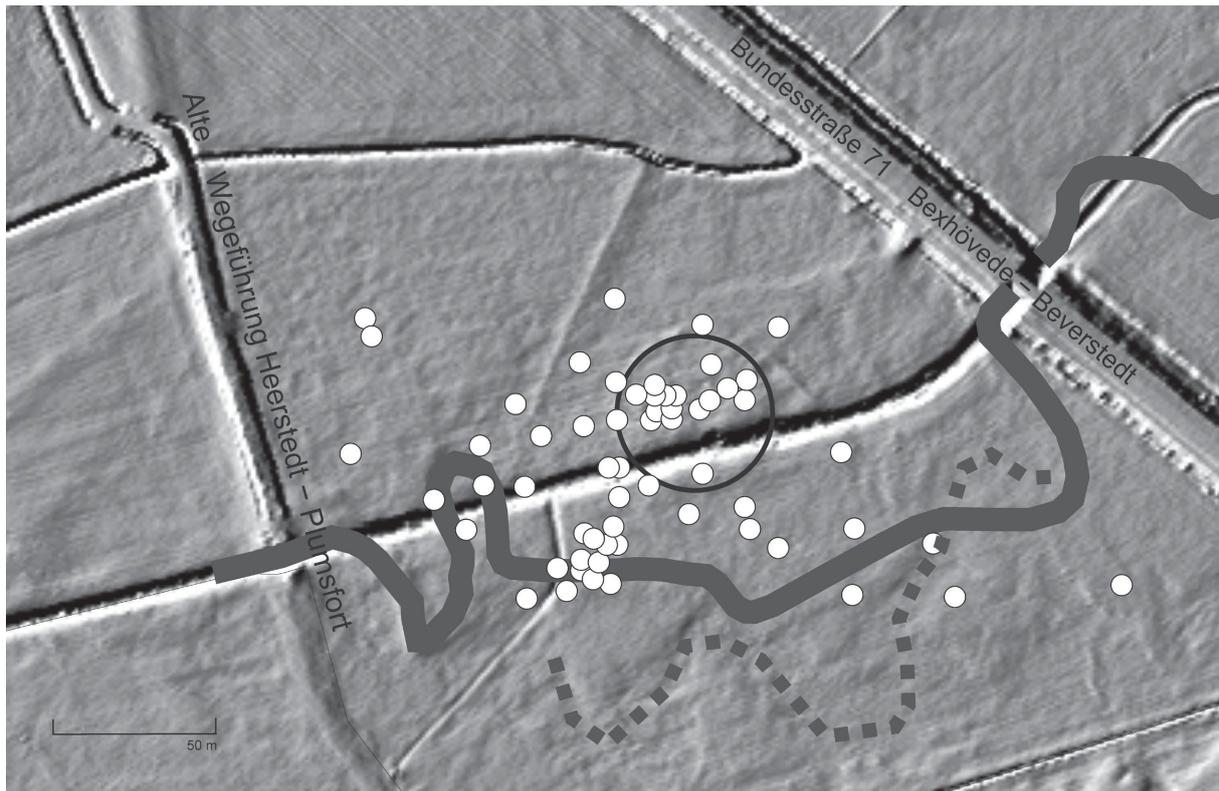


Abb. 1. Dohrener Burg, Umfeld der Burg (Kreis) in der Niederung des Dohrener Baches. Markiert ist der mäandrierende Verlauf Mitte des 19. Jhs. und ältere Bachmäander (gestrichelt). Kartiert sind Metallfunde der Sondenprospektion (Grafik auf Grundlage LiDAR-Scan, GIS-Service Ldkr. Cuxhaven/LGLN, Bearbeitung A. Hüser, Museum Burg Bederkesa).

nicht erfolgen. Immerhin wurden aber Keramikfunde aufgesammelt. Im Bereich des Grabens konnte der Grabungstechniker H. Nast im September 1966 an einigen Stellen noch weitere Pfostensetzungen (einfache und doppelte Pfahlreihen) feststellen, die jedoch nicht funktional geklärt wurden. Die Begradigung und Kanalisierung des Baches führte dazu, dass der austrocknende moorige Boden absackte und zahlreiche Eichenpfähle aus der Wiese hervorzuragen begannen. Da diese die landwirtschaftliche Nutzung störten, zog der Eigentümer im Jahr 1970 die sichtbaren, knapp über 2–3 m langen Pfähle und nutzte sie als Feuerholz. Außerdem wurde trotz zahlreicher Einwände der Burgplatz eingeebnet. W. Noeske konnte noch mit Heerstedter Schulkindern Funde auf dem Gelände aufsammeln. Auch kartierte er zwei mögliche Feuerstellen und lokalisierte weitere Hölzer, die er in einer Planskizze festhielt. Die von ihm beobachteten Pfähle bilden im nördlichen Teil der Burg einen Halbkreis mit einem Durchmesser von gut 40 m. Das Bodenmate-

rial von dem Hügel wurde im Umfeld verteilt, besonders dort, wo die alten Bachrinnen vorhanden waren. Dies spielt im Zusammenhang mit der Fundkartierung noch einmal eine Rolle (vgl. Abb. 1). Im Jahr 1978 führte die Archäologische Denkmalpflege des Lkr. Cuxhaven und das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven eine kleine Ausgrabung im Bereich der Befestigung durch (Eckstein u. a. 1979, 115–116). Dabei wurden sowohl senkrecht im Boden steckende Eichenpfähle als auch horizontal verbaute Eichenstämme freigelegt. Die dendrochronologische Datierung von zahlreichen Proben dieser Fundstelle bestätigte eine zweiphasige Anlage (Abb. 3): 13 Hölzer stammen aus Holzeinschlägen des Winters 1189/90.

14 Hölzer wurden im Winter 1220/21 gefällt (in einem Fall bereits im Winter 1219/20, evtl. ein Hinweis für eine konkrete Restaurierung im Spätherbst/Winter 1220). Da sich an einigen Hölzern noch Rinde befindet, werden sie nicht lange gelagert worden sein, ansonsten



Abb. 2. Dohrener Burg, Ortsheimatpfleger Walter Noeske mit einem gezogenen Eichenpfahl während der Baggerarbeiten im Jahr 1966 (Foto: Archiv Archäologische Denkmalpflege Landkreis Cuxhaven).

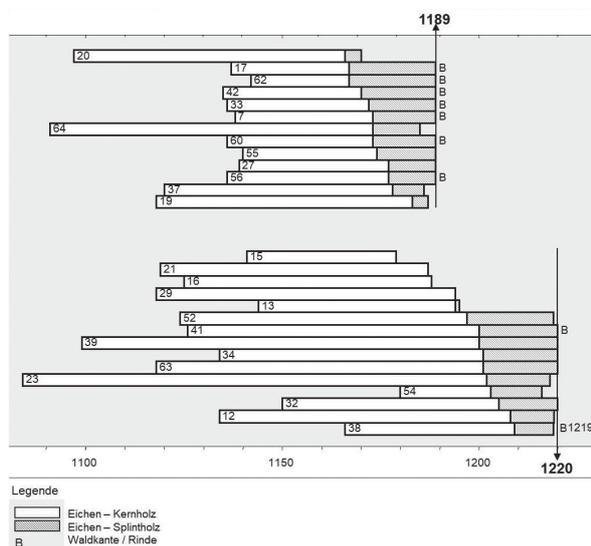


Abb. 3. Dohrener Burg, Diagramm der dendrochronologischen Datierung von Hölzern (Grafik: S. Wrobel, ehem. Johann-Heinrich von Thünen-Institut, Hamburg-Bergedorf).

wäre diese abgefallen. J. Tiemeyer hat in ihrer Dissertation im Jahr 1995 Burg und Fundmaterial kurz behandelt (Tiemeyer 1995, 245–246, 293). Im Jahr 2018 gelangte die Burgstelle wie-

der in den wissenschaftlichen Fokus im Zuge einer gezielten Metallsondenprospektion durch M. Kiesner.

Befunde und Bauweise

Zur Rekonstruktion der Burg dienen mehrere Quellen. Dies sind eine kleine Handskizze der Fundstelle mit Bemaßungen aus dem Jahr 1966 des Grabungstechnikers H. Nast, weitere Skizzen mit knappen Angaben, die Kartierung der Pfähle durch W. Noeske aus den Jahren 1970 und 1972 und die Befundzeichnung der Grabung 1978. Hinzu kommen Einmessungen weiterer Pfähle durch die Archäologische Denkmalpflege in den Jahren 2019 und 2021, LiDAR-Daten und die Fundeinmessung durch den Sondengänger. Da die frühen, vielfach skizzenhaften Dokumentationen unterschiedlicher Verfasser ohne genaue Einmessungen und teils sehr abstrakt erfolgt sind, ist eine Kombination der Daten schwierig. Die in Abb. 4 gezeigte Übersicht konnte nur mit einigermaßen großer Stimmigkeit erstellt werden, besonders was die Lage der 1970/72

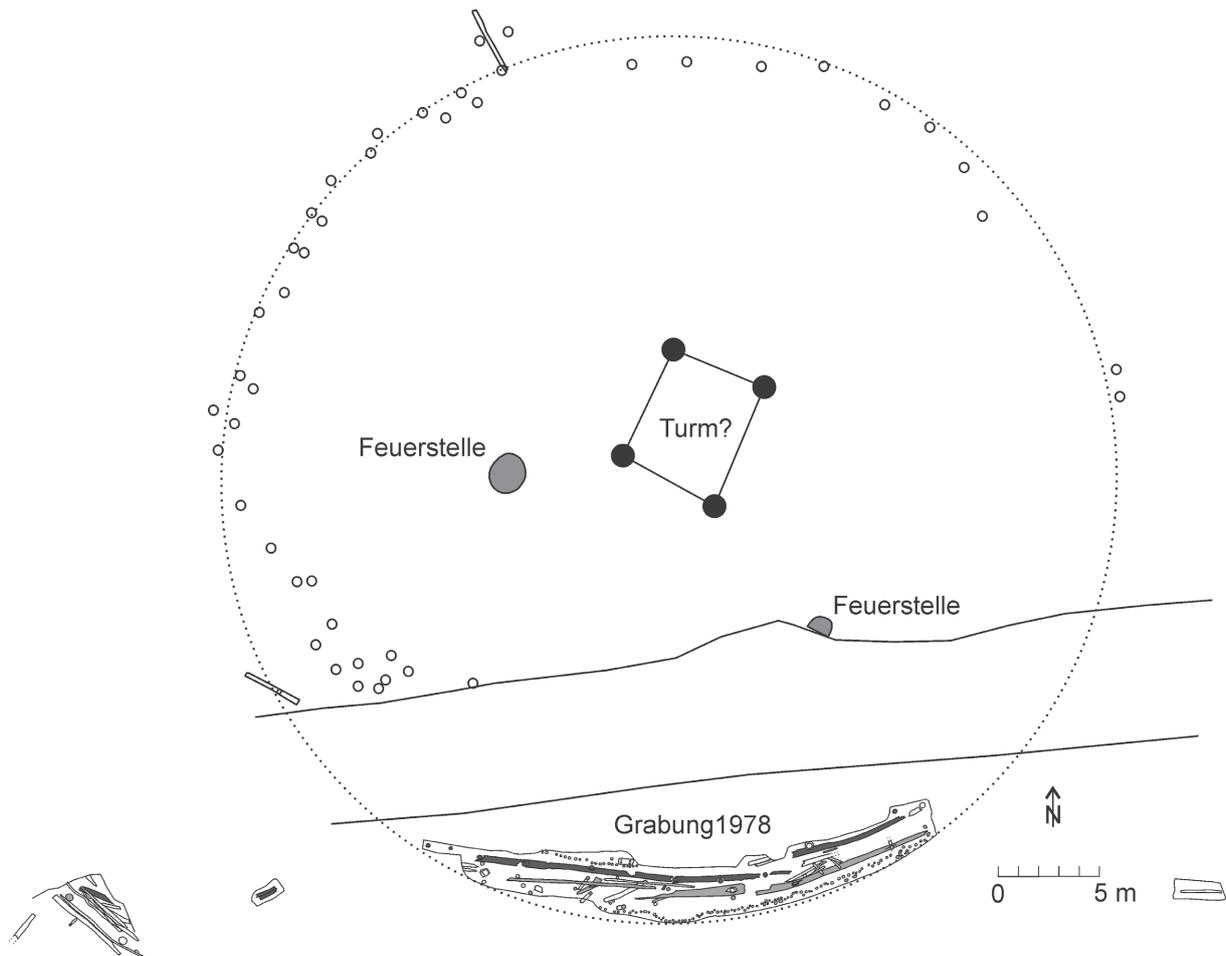


Abb. 4. Dohrener Burg, Planskizze der bisher bekannten Befunde. Im Süden ist die Grabungsfläche aus dem Jahr 1978 mit den zwei Bauphasen wiedergegeben. Die Kartierung der Pfosten erfolgte auf Grundlage von Planskizzen aus den Jahren 1966, 1970, 1972, 2019 und 2021 (Grafik: A. Hüser, Museum Burg Bederkesa).

dokumentierten Pfähle und die Grabungsfläche angeht. Der Beschreibung nach handelt es sich um einen flachen runden Hügel mit einem Durchmesser von 50 m und einer vor der Planierung noch erhaltenen Höhe von 0,6 bis 0,7 m gegenüber dem Umfeld. Der Durchmesser konnte durch den hochauflösenden LiDAR-Scan bestätigt werden. In dem 1966 gebaggerten Graben konnte beobachtet werden, dass der Burghügel aus humos-sandigem Material über einem anstehenden anmoorigen Boden aufgeschüttet wurde. Einer 1966 angefertigten Skizze nach befand sich zwischen dem Untergrund und dem Bodenauftrag eine Strauchwerklage, wohl zur zusätzlichen Stabilität. Sowohl die Kartierung der senkrecht in den Boden gerammten Pfähle durch W. Noeske als auch der kleinräumige Grabungsbefund aus dem Jahr 1978 zeigen, dass diese jeweils in

einem gut zwei Meter großen Abstand gesetzt sind. Die tief in den Boden reichenden, an den Enden angespitzten Eichenstämme stabilisierten den Wallkörper auf dem instabilen Untergrund, ragten einst aber wohl über die Oberfläche weiter hinaus und verankerten dort eine auf dem Wall aufsetzende Wand aus einer Palisade bzw. horizontal verlegten Brettern/Bohlen oder Flechtwerk im Boden. In Verbindung stehen die Pfähle durch lange Eichenstämme im ehemaligen Wallkörper, die durch Verblattungen mit den senkrechten Pfählen verbunden waren. Der Wall diente hinter der Wand sicherlich als Wehrgang. Es liegt somit ein Bautyp (Wallburg) vor, der im Früh- und Hochmittelalter im Tiefland Norddeutschlands vorkommt.² Aufgrund

² Heine 1995, 38–40; 2004.

des stabilisierenden Bodenauftrags für den Burgplatz kann hier bereits von einer Flachmotte gesprochen werden, wobei es sich in erster Linie ganz praktisch um ein flaches Podest zum Schutz vor Feuchtigkeit handelt. Ohne die vorliegenden Dendrodaten würde man wohl am ehesten von einer Konstruktion aus zwei Pfahlreihen ausgehen wollen. Hier handelt es sich um zwei zeitlich unterschiedliche Konstruktionen: Die innere Pfostenreihe ist die ältere und datiert in den Winter 1189/90. Der Grabungsbefund verdeutlicht eine regelhafte Bauweise. Gut 30 Jahre später wurde dann die Außenfassade der Befestigung erneuert. Dabei zeigt sich eine bei nachträglichen Ausbauten zu erwartende Unregelmäßigkeit. Zwar sind ebenfalls senkrechte Pfähle kombiniert mit waagerechten Balken vorhanden, die senkrechten Pfähle stehen jedoch nicht mehr ganz so systematisch. Während in der älteren Phase die horizontalen Hölzer durch Aussparungen an die Pfähle angesetzt (aber nicht verzapft) sind, weisen im Fall der jüngeren Phase zwei lange, horizontal liegende Balken größere Löcher auf, durch die Pfosten in den Boden gerammt sind. Die Erfassung der Pfähle im Jahr 1970 zeigt, dass in der Westhälfte in zwei Reihen senkrechte Hölzer vorhanden waren. In der Osthälfte konnte damals nur eine Pfahlreihe gesichtet werden (Abstand wiederum gut 2 m). Dies könnte bei aller kritischen Betrachtung andeuten, dass in der zweiten Phase 1220/21 eventuell nicht die gesamte Burg erneuert wurde, sondern lediglich der westliche, zur Furt hingewandte Teil. Die Pfahlreihen bilden zusammen mit in der Grabungsfläche nachgewiesenen Stakenreihen, die als Reste von Faschinen gedeutet werden können (anders als die Pfähle nicht aus Eiche), auf der Innen- und Außenseite die Befestigung des Wallkörpers (vgl. Abb. 4). Aus dem Abstand der Faschinen ergibt sich eine Breite des Walls von gut 2,5 m.

Über die Lage und Konstruktion des Zugangs in die Burg sind nur unzureichende Informationen vorhanden. Auf der Westseite wurden in den Jahren 2019 und 2021 noch vorhandene Pfähle eingemessen, die von dem Radius des Pfostenkreises abweichen und nach innen einziehen. Sie flankieren möglicher-

weise einen Zugang. Leider befindet sich an dieser Stelle die Störung durch den heutigen Bachlauf. Hier konnte im Jahr 2021 auch ein 3,1 m langer Eichenbalken mit Aussparung sondiert werden. Bei der Grabung wurden außerhalb der 25 x 3 m großen Fläche noch wenige kleinere Flächen untersucht, wo weitere Hölzer geborgen wurden, ohne dass ein funktionaler Zusammenhang mit dem Burgring geklärt werden konnte. Gut 14 m südlich der Grabungsfläche wurde das Skelett eines Großtieres, laut Ortsaktennotiz ein Rind, gefunden. Gut möglich ist aber, dass es sich hier um eine Entsorgung eines Kadavers jüngerer Zeit handelt.

Über die Innenbebauung in der Burg selbst lassen sich bisher kaum Aussagen treffen. Noeske konnte im Jahr 1972 noch wenige weitere Pfosten der Befestigung dokumentieren, aber auch vier ein Viereck bildende Pfosten und Steine im Zentrum (Abb. 4). Leider finden sich in der unmaßstäblichen Skizze keine Größenangaben. Nur annäherungsweise kann eine Größe von 4 x 5 m geschätzt werden. Hier könnte es sich immerhin um einen Turm handeln, jedoch müssen alle weiteren Fragen dazu unbeantwortet bleiben. Ein im Jahr 1970 dokumentierter, horizontal vorgefundener, gut 5 m langer Eichenstamm aus dem Inneren der Burg gehörte womöglich dazu. Er weist drei gut 0,20 m breite Aussparungen (Verkämmung) und Dübellöcher auf (einmal für ein rechtwinklig, zweimal für schräg angebrachte Hölzer). Noeske konnte im abgeschobenen Bereich zwei Stellen mit gebranntem Lehm feststellen, die auf Herdstellen schließen lassen. Neben dem Turm sind hier noch das Wohnhaus und Nebengebäude zu erwarten. Nicht unwahrscheinlich ist, dass um die Burg ein Wassergraben verlief und es zudem eine Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden gegeben haben kann. Das ist jedoch ohne weiteres nicht zu klären. Der LiDAR-Scan bietet dazu jedenfalls kaum Anhaltspunkte.

Die Furt

Bis zum Bau der heutigen Bundesstraße 71 im Jahr 1853 verlief der Weg zwischen Beverstedt und Heerstedt westlich der Burg

durch die Niederung. Der Verlauf lässt sich stellenweise noch dammförmig im Gelände erkennen. Hier dürfte es sich um einen jüngeren Wegeausbau handeln, der jedoch dem vermutlich weitaus länger vorhandenen Heerweg entspricht. In diesem Bereich fanden sich bei den Sondenbegehungen eine Reihe mittelalterlicher bis neuzeitlicher Funde (u. a. einige Hufeisen, Münzen, diverse Beschläge). Nicht immer war die Fundzuweisung zu Burg oder Weg eindeutig. Im weiteren Umfeld westlich der Burg wurden beim Ausbaggern des neuen Bachbettes mehrfach Pfostensetzungen beobachtet, jedoch nicht weiter flächig verfolgt. Ihr Zusammenhang mit der Burg ist nicht geklärt – denkbar ist, dass sie frühere, mehrfach erneuerte Wegetrassen durch die Niederung stabilisierten.

Das Fundmaterial

Sowohl beim Ausbaggern des Bachbettes als auch nach der Planierung der Kuppe kamen einige Keramikfunde zutage. J. Tiemeyer³ hat in ihrer Dissertation das Fundmaterial bearbeitet und als sand- bzw. steingrusgemagerte Grauwaren des 13. und 14. Jhs. beschrieben. Neben Kugeltöpfen, einmal mit Tüllenstiel und gelegentlich kleinen Standlappen, fand sich ein kleiner Gefäßboden mit Wellenrand sowie das Oberteil eines Kruges bzw. einer Kanne. Während mehrerer Begehungen zwischen 2018 und Anfang 2021 wurden weitere Keramikfragmente aufgesammelt, die sich in das bekannte Bild einfügen.

Umfangreich ist hingegen das Spektrum an Metallfunden, die bei den systematischen, mehrjährigen Sondenbegehungen geborgen wurden. Zahlreiche Funde stammen von der Burgstelle selbst, viele andere aber aus dem südwestlichen Umfeld. Da der bei der Planierung angefallene Bodenabhub offensichtlich in die Senken gefüllt wurde, ist dort weniger von einer Art Vorburg, sondern eher von einer Umlagerung der Funde auszugehen. Insgesamt ist die Fundzuweisung zur Burg, zum

Weg durch die Niederung oder jüngere landwirtschaftliche Nutzung nicht immer einfach, da die Funde nicht aus einem gesicherten Befundkontext stammen. Zu den Eisenfunden gehören wenige Äxte und ein Spatenblattfragment (Abb. 5.1, 5). Diese sind in der Regel kaum genauer zu datieren. In die Mitte des 13. Jhs. hingegen datiert ein eiserner Schlüssel mit durchlocht gearbeiteter, rautenförmiger Reide und einfachem viereckigen Bart (Abb. 5.7). Außerdem liegen zwei lange eiserne Lanzen spitzen und ein mit Tülle versehener vierkantiger Lanzen schuh vor (Abb. 5.2–4). Zu den Waffenfunden zählt auch die Spitze eines im Querschnitt viereckigen Geschossbolzens, dessen Schäftungstülle abgebrochen ist (Abb. 5.6). Da viele Funde umgelagert wurden, wird sich wohl nicht mehr klären lassen, ob die Funde zur Ausstattung der Burg gehören oder Hinweise auf eine mögliche Belagerung bzw. Gefechte um die Anlage Anfang des 13. Jhs. geben, die letztlich zur zweiten Bauphase geführt haben könnten.

Das Fundmaterial umfasst auch eine Vielzahl von Buntmetallfunden. Dazu zählt etwa eine fragmentarisch erhaltene Schelle, die möglicherweise an der Kleidung, aber auch am Pferdegeschirr befestigt war. Zu den Zaumzeugbestandteilen gehören ein mit Vergoldungsresten erhaltener Beschlag und ein unverzierter schildförmiger Anhänger mit fehlender Aufhängeöse. Solcher Zierrat ist aus dem Hoch- und Spätmittelalter zahlreich bekannt (Abb. 6.6–7).⁴ Das aus Buntmetall gegossene Rädchen eines Reitersporns stammt ebenfalls aus dem Umfeld der Burg (Abb. 7.1). Radsporen lösen im 13. Jh. funktional überlegen die Stachelsporen ab. Laut N. Goßler (2011, 88) weisen die frühen Radsporen kleine Rädchen mit wenigen Zacken auf. Das radial verzierte Fundstück aus Dohren scheint aber typologisch eher in das 15./16. Jh. zu gehören (vgl. Zschille/Forrer 2018, 112 Abb. 135) – die Zugehörigkeit zur Burg ist somit ungeklärt. Auch wurden einzelne feinere

³ Tiemeyer 1995, 293, 298, Tafel 38, vgl. auch Hüser 2020, Abb. 9.

⁴ Vgl. Krabath 2001, 232–236; Goßler 2011, 45–46, 80–81.

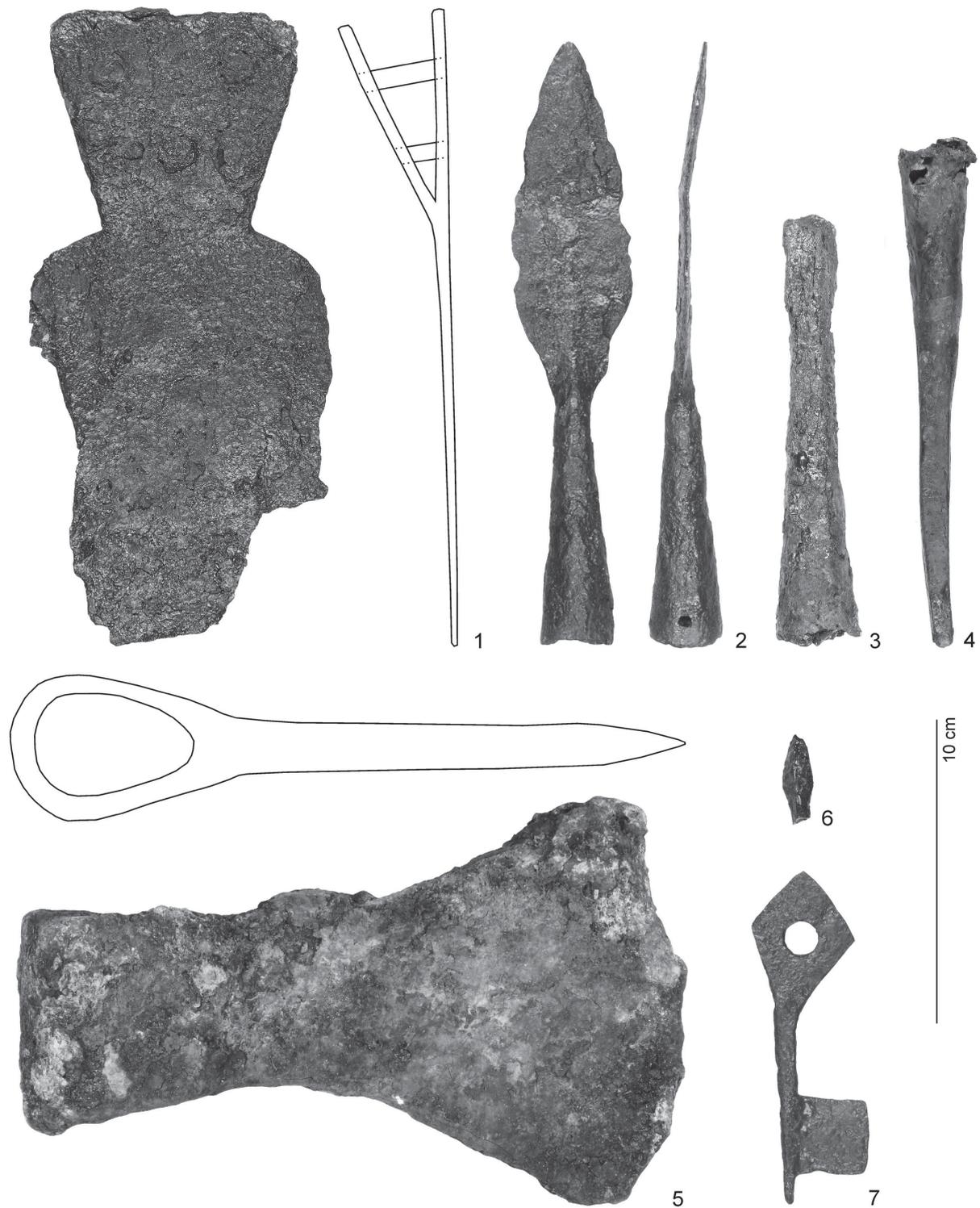


Abb. 5. Dohrener Burg, Eisenfunde, M. 1 : 2 (Fotos: J. Schu, Museum Burg Bederkesa).

Riemenschnallen sowie ein Riemenbeschlag bzw. eine ältere Form der Buchschließen gefunden (Abb. 6.9). Als möglicher Rest einer Griffplatte eines Dolches kann der wohl einst oval gearbeitete Fund in Abb. 6.12 mit einer zentralen Aussparung gedeutet werden.

Hinweise auf getriebene Bronzegefäße liefern wenige Fragmente von Schalen (eines davon mit zahlreichen Flickspuren) mit nach außen waagrecht ausbiegendem Rand (Abb. 6.1–2), auch als „Hanseschalen“ bezeichnet (Krabath 2001, 36–38). Auch liegen Hinweise auf ge-

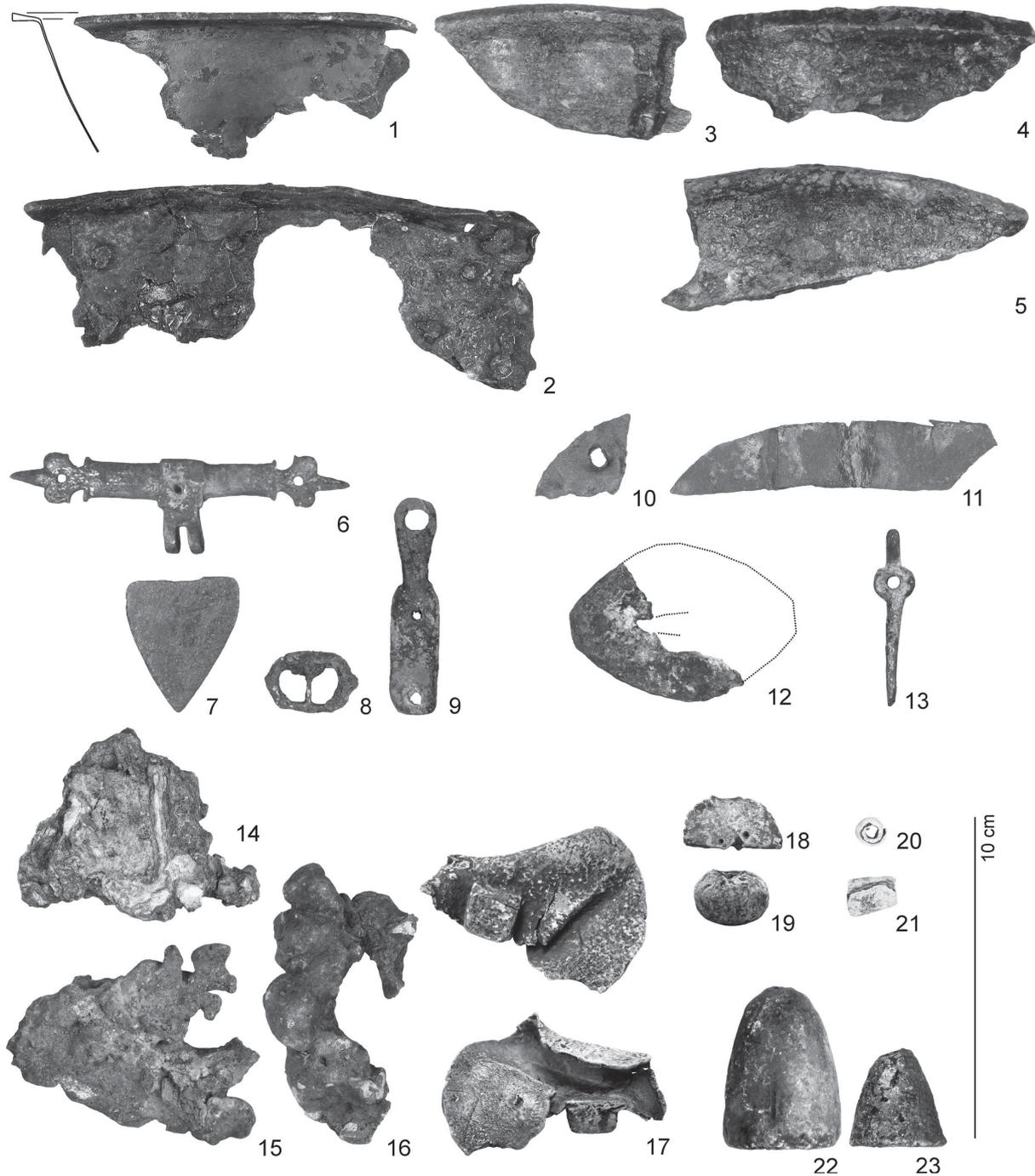


Abb. 6. Dohrener Burg, Buntmetallfunde (1–13), Buntmetallschmelzen (14–16) und Bleifunde (17–23), Beschlag Nr. 6 ist vergoldet. M. 1 : 2 (Fotos: J. Schu, Museum Burg Bederkesa).

gossene, im Vergleich zu den getriebenen Schalen dickwandigere Gefäße (Töpfe) vor (Abb. 6.3–5). Einige der Funde sprechen für Buntmetallverarbeitung in der Burg: Mehrere Schmelzreste (Abb. 6.14–16), zerbrochene dickwandige Bronzegefäße oder auch Blechreste mit Schnittspuren (Abb. 6.10–11) lassen annehmen, dass zumindest saisonal ein Handwerker tätig war, der Altmetall aufgrund

seines hohen Materialwertes recycelte. In diesem Zusammenhang ist der Nachweis einer zerbrochenen römischen Zwiebelknopffibel und eines bronzezeitlichen Rasiermessers von Interesse. Zwar könnten solche Funde auf eine lange Tradition der Furt hinweisen, in Zusammenhang mit dem vielen Metallschrott aus dem Umfeld der Burg kann es sich auch um Altmaterial zum Einschmelzen handeln.

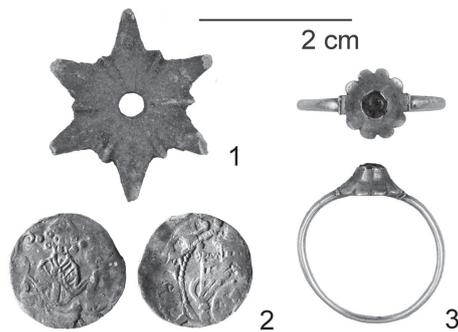


Abb. 7. Dohrener Burg, Radsporn, Silbermünze und Goldring, M. 1 : 1 (Fotos: A. Hüser und J. Schu, Museum Burg Bederkesa).

Zu den Bleifunden gehören zwei kegelförmige, längs durchbohrte Bleigewichte (86 g und 322 g, Abb. 6.22–23) und zwei aufgerollte schmale Bleistreifen (Abb. 6.20–21). Ungewöhnlich ist das Fragment wohl eines Deckels aus Blei mit einem Durchmesser von etwa 200 mm, einer Materialstärke von 4 mm, einem Gewicht von 770 g und einem viereckigen Knauf (Abb. 6.17). Der Fund erinnert an einen Deckel aus Zieglerware, wie sie aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit bekannt sind. Eine 443 g schwere, etwas gestauchte Bleikugel mit einem Durchmesser von 47 mm und einer Höhe von 33 mm wurde ebenfalls geborgen (Abb. 6.19). Zum Spielzeug zählt eine Schwirrscheibe aus Blei mit gezacktem Rand (Abb. 6.18). Das beschädigte und verbogene Spielgerät ist mit einem Durchmesser von 6,2 cm und einem Gewicht von 67 g deutlich größer und schwerer als vergleichbare Scheiben, wie sie von mehreren anderen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Fundstellen der Region bisher besonders durch Sondenfunde bekannt sind. Neben diesen Bleiobjekten fand sich eine Reihe von Bleischmelzresten.

Der bisher einzige Münzfund aus dem Bereich der Burg ist eine kleine Silbermünze (Dm. 1,5 cm, Abb. 7.2). Es handelt sich um eine Prägung des Bistums Osnabrück, Münzstätte Wiedenbrück. Sie ist Konrad II., Graf von Rietberg, zuzuschreiben und datiert zwischen 1270 und 1297.

Der wohl exquisiteste Fund ist ein feingliedriger Fingerring aus Gold (Innendurchmesser 1,7 cm, Stärke der Ringschiene 1 mm). In ei-

ner blütenförmigen Platte ist ein dunkler Stein eingefasst (Abb. 7.3). St. Krabath schätzt den Ring aufgrund dieser Fassungsform, im Vergleich etwa zu einem Schatzfund von Bokel (Lkr. Rotenburg/Wümme), in die Zeit um 1200 (Krabath 2004, 51 Abb. 18–24). Dieser besondere Fund lässt auf deutliches Standesbewusstsein der Ministerialen in der Burg schließen.

Historische Zuordnung

Der Historiker B. U. Hucker beschrieb 1978 die Dohrener Burg zusammen mit anderen Burgen zur Sicherung der bis 1229 Herrschaft, dann Grafschaft Stotel.⁵ Sie waren ihm zufolge mit Ministerialen dieser wichtigen regionalen Grafschaft besetzt. Es ist aber auch eine Gründung im Zusammenhang mit der ehemaligen Grafschaft Versfleth denkbar⁶ (der Grafentitel ging 1229 an Gerbert von Stotel über). B. U. Hucker (1972, 177) und H. G. Trüper (2015, 588) nennen für das Jahr 1267 „Söhne des Johannes von Thorne“. Diese Ministerialen sind bisher nur dieses eine Mal urkundlich in Erscheinung getreten. Vermutlich spielte die Burg im 13. Jh. im Zusammenhang mit Graf Gerbert von Stotel (Amtszeit 1229–1267) und seinem Sohn Johannes (1267–1306) eine Rolle. Gerbert war einer der Gewinner der Kriege gegen die Stedinger und Osterstader Bevölkerung 1233 und 1234. Diesen vorausgegangen waren Versuche verschiedener Ministerialen und Grafen, Rechte und Freiheit beschneidenden Einfluss auf die Stedinger und Osterstader Bauernschaft zu nehmen und Steuern einzufordern. Infolgedessen wurden zahlreiche Geestburgen zerstört: Im Jahr 1212 fielen u. a. die Burg Hagen und die Monsilienburg den Aufständen zum Opfer, 1214 die Burg in Stotel. Für Dohren gibt es bisher keine historische Erwähnung einer Belagerung, doch kommt neben einer nach 30 Jahren ohnehin anzunehmenden Renovierung der Burg durch die Dendrodatierung der jüngeren Phase im Winter 1220/21 auch ein Instandsetzen nach einer kriegerischen Zerstö-

⁵ Hucker 1978, 118–121; vgl. auch Trüper 2015, 121.

⁶ Schriftliche Mitteilung B. U. Hucker im Januar 2021.

rung in Frage. Das Grafengeschlecht von Stotel starb Mitte des 14. Jhs. aus (vgl. Hüser 2020, 95–97). Wie lange die Burg in Dohren selbst bestand, ist aus historischen Quellen nicht zu erschließen. Das Fundmaterial ist dahingehend zu wenig feinchronologisch geeignet und wohl auch mit Funden nach der Burgaufgabe ‚kontaminiert‘. Die Silbermünze lässt immerhin auf das letzte Viertel des 13. Jhs. schließen. Die Grafen von Stotel erlebten in der ersten Hälfte des 14. Jhs. einen schweren wirtschaftlichen Abschwung und der letzte Graf, Rudolf III. (Amtszeit 1326–1350), musste aufgrund steigender Schuldenlast Land verkaufen und Rechte abgeben. Insofern ist denkbar, dass die Burg bei Dohren zwischenzeitlich ihre Funktion verlor. Für das Jahr 1337 liegt eine Urkunde vor, die besagt, dass der Knappe Ulrich von Issendorf Eigenleute in Dohren verkaufte (Trüper 2017, 62–63). Die Familie von Issendorf verzeichnete im 14. Jh. bedeutende Besitzexpansion im Stoteler Herrschaftsraum. Hucker nimmt an, dass es in Dohren damals noch von der Burg abhängige Bauern gab, die ehemaligen Burgherren aber nicht mehr vor Ort waren (ebd.).

Literaturverzeichnis

- Aust 1966: H. Aust, B93 Archäologische Landesaufnahme und Bodendenkmalpflege. *Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee* 7, 1966, 13–15.
- Aust 1982: H. Aust, *Die Vor- und Frühgeschichte des Landkreises Cuxhaven. Teil 1 Altkreis Wesermünde* (unpublizierte Dissertation Uni Hamburg 1982).
- Eckstein u. a. 1979: D. Eckstein/F. Schwab/W. H. Zimmermann, Aufbau und Anwendung einer Jahrringchronologie im niedersächsischen Küstenraum. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 13, 1979, 99–121.
- Goßler 2011: N. Goßler, Reiter und Ritter. *Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland*. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg- Vorpommerns 49 (Schwerin 2011).
- Hucker 1972: B. U. Hucker, Die Gründung des Klosters Osterholz – Studien zur Urkundentradition und Geschichtsschreibung des Benediktinerklosters mit den Texten von Güter- und Lehnregistern. *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 44, 1972, 159–188.
- Hüser 2020: A. Hüser, *Steingewordenes Dokument eines sozialen Aufstiegs. Zur Geschichte und Ausgrabung der Burg in Stotel*. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 33 (Oldenburg 2020).
- Krabath 2004: St. Krabath, Der Silberschatz im Kochtopf. *Archäologie in Niedersachsen* 7, 2004, 48–52.
- Krabath 2001: St. Krabath, *Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen*. Internationale Archäologie 63, 2 Bände (Rahden/Westf. 2001).
- Noeske 2018: W. Noeske, Der Turmhügel von Dohren. Zum Fund baulicher Spuren eines mittelalterlichen Turms in der Nähe von Heerstedt. *Niederdeutsches Heimatblatt: Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.* Nr. 822, Juni 2018, 2, 4.
- Pratje 1759: J. H. Pratje, *Die Herzogthümer Bremen und Verden. Oder vermischte Abhandlungen zur Erläuterung der Politischen- Kirchen- Gelehrten- und Naturgeschichte wie auch der Geographie dieser beiden Herzogthümer. Sammlung 3* (Bremen 1759).
- Tiemeyer 1995: J. Tiemeyer, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus Dahlem (Landkreis Cuxhaven) und Niens (Landkreis Wesermarsch). *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 22, 1995, 237–381.
- Trüper 2017: H. G. Trüper (Bearb.), *Urkundenbuch der Herren von Zesterfleth 1232–1677* (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 51). Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 291 (Göttingen 2017).
- Trüper 2015: H. G. Trüper, *Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe. Die Ministerialität des Erzstifts Bremen*. Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 45 (Stade 2015).
- Zschille/Forrer 2018: R. Zschille/R. Forrer, *Der Sporn in seiner Formenentwicklung. Ein Versuch zur Charakterisierung und Datierung unserer Kulturvölker* (Berlin 1891, überarbeitete Auflage 2018).

Kontakt

Andreas Hüser
Landkreis Cuxhaven
Museum Burg Bederkesa &
Archäologische Denkmalpflege
Amtsstraße 17
D-27624 Geestland-Bad Bederkesa
andreas.hueser@burg-bederkesa.de

Inhaltsverzeichnis

Ausgraben, wissenschaftlich auswerten und erinnern <i>Ein gemeinsames Grußwort von Dr. Andreas Bovenschulte und Dr. Claudia Schilling</i>	11
Vorwort der Herausgeberinnen	13
Schriftenverzeichnis Uta Halle	17
DER JUBILARIN	
Tabula Gratulatoria	31
<i>Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin</i> Uta Halle – eine Würdigung	33
<i>Jan Geidner, Julia Schmidt und Tanja Töbe, Bremen</i> Uta Halle in Bremen – zwischen drei Stühlen	41
GENDER UND ARCHÄOLOGIE	
<i>Jana Esther Fries, Oldenburg</i> Vom Anfangen und Ankommen. Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeToo	49
<i>Ruth Struwe, Bernau bei Berlin</i> „Karrierefrauen“ im Fach Ur- und Frühgeschichte in der DDR	59
<i>Sabine Rieckhoff, Leipzig/Regensburg</i> Krieg oder Kunst. Das Keltenklischee	71
AUS DER GESCHICHTE DES FACHES	
<i>Verena Schwartz, Berlin</i> Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866)	85
<i>Achim Leube, Berlin</i> Der Beginn der prähistorischen Forschung auf und um Rügen: Das 19. Jahrhundert	93
<i>Johan Callmer, Lund</i> Ein Traum von Chasarien: T. J. Arne in Russland (1912–1913)	103
<i>Ulrike Sommer, London</i> Ethnicity and the Notion of Progress	115
<i>Uwe Puschner, Berlin</i> Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest	123
<i>Jean-Pierre Legendre, Lyon</i> Archäologe, SS-Offizier... und Enkel von „Effi Briest“. Das außergewöhnliche Leben von Alexander Langsdorff (1898–1946)	135

<i>Karin Reichenbach, Leipzig</i> Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“ und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin	147
<i>Michael Strobel, Dresden</i> Die Entwicklung der sächsischen Landesarchäologie zwischen 1932 und 1945 im Spiegel einer Vereinsgeschichte	159
<i>Judith Schachtmann, Newcastle upon Tyne</i> Vorgeschichte zum Anschauen. Die vorgeschichtlichen Diareihen in der Sächsischen Landesbildstelle Dresden (1924–1945)	173
<i>Björn Kastens, Stuhr</i> Runen-Rätsel. Ein kleines Beispiel für Ur- und Frühgeschichtsrezeption in illustrierten Zeitschriften der NS-Zeit	179
<i>Annette Siegmüller, Wilhelmshaven</i> Aus der Kriegsgefangenschaft auf die Grabung Hessens, Wilhelmshaven	183
<i>Gunter Schöbel, Unteruhldingen</i> Nationalsozialismus und Vor- und Frühgeschichte – eine unveröffentlichte Zeugenbefragung	195
<i>Reena Perschke, Berlin</i> Friedrich Walburg (1890–1967) – Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte	213
<i>Matthias Loeber und Jannik Sachweh, Bremen</i> Von „der Friedensliebe und der Völkerversöhnung durchdrungen“? Der Arbeitskreis für Geschichtsunterricht des Bremer Pädagogen Friedrich Walburg und die Hanse-Rezeption in der Schriftenreihe „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“	227
<i>Karl Banghard und Eva Stauch, Oerlinghausen und Münster</i> Ein frühmittelalterliches Pressblech aus Obrigheim (Rheinland-Pfalz). Ursprung, Wirkungsgeschichte und Entzerrungsversuch einer politischen Bilderzählung	239
<i>Susanne Grunwald, Mainz</i> Archäologie zum Nachschlagen. Enzyklopädien als populäre Wissensarchive und das Dilemma ihrer Gültigkeitsdauer	255
MUSEALE FORSCHUNG UND VERMITTLUNG	
<i>Anna Greve, Bremen</i> „WAGEN UN WINNEN“. Design Thinking im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Auskünfte über einen Transformationsprozess mit Blick auf das Jahr 2026	265
<i>Jan Werquet, Bremen</i> Von „fließender Raumform“ und „germanischen Königshallen“. Zur Rezeption des Gebäudeensembles des Focke-Museums in den 1960er-Jahren	275
<i>Ulrike Huhn und Johanna Sachse, Göttingen und Bremen</i> Interdisziplinäre Erforschung und multiperspektivische Vermittlung: Archäologische Grabungen und didaktische Aufbereitung am früheren KZ-Außenlager „Schützenhof“ in Bremen-Gröpelingen	285
<i>Sonja Kinzler, Bremen</i> Wo finde ich denn hier bitte die Fragestellung? Und wer fragt? Transparenz als Kriterium der Wissenschaftlichkeit und als gesellschaftliche Forderung an historische Ausstellungen	293

Cathrin Hähn und Katrin Rickerts, Bremen
Fühl mal! Taktile Programme in der „Wissenswerkstatt Archäologie“ des Bremer Focke-Museums 299

VOM LEBEN UND STERBEN

Ines Beilke-Voigt, Berlin
Am Anfang war der Topf. Zu einer neuzeitlichen Nachgeburtsbestattung
in Rathenow (Brandenburg) – Hausgeburt oder Geburtshaus? 315

Wolf-Rüdiger Teegen, München
Beeinträchtigungen der Sinne im paläopathologischen Befund 325

Sonja Kerth, Bremen
Folterspuren auf Pergament und Knochen. Oswalds von Wolkenstein Lieder im
Kontext der Disability History 337

Gisela Wilbertz, Hannover
Was von Scharfrichtern übrig blieb... Von Richtschwertern, Wohnhäusern und Grabdenkmälern
in Norddeutschland 347

Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin
Dead Capital in Modern Medical Archaeology. Anatomy Corpses between Science and Economy 357

AUS BREMEN, UMZU UND ALLER WELT

Gerson H. Jeute, Schöneiche bei Berlin
Gab es Duckdalben am Bremer Markt? Zeit für Paradigmenwechsel 379

Bernd Päßgen, München
Zwei erzbischöfliche Gräber aus dem mittelalterlichen Bremer Dom
mit arabischen Inschriften am Pontifikalornat 391

Stephanie Böker, Bremen
Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation im Bremer Niedervieland: Die Grabungen der Wurten
von Strom-Stelle 403

Hans Christian Küchelmann, Bremerhaven
Viel Butter bei wenig Fisch. Zwei Fischknochenkomplexe des 12. bis 13. Jahrhunderts aus der
Bremer Altstadt 413

Hauke Jöns, Wilhelmshaven
Die Weser – ein bedeutender Kommunikationsweg der römischen Kaiserzeit im Spiegel aktueller
Forschungen 427

Stefan Hesse, Rotenburg (Wümme)
An einem abgeschiedenen Ort? Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung mit „Herrenhof“
bei Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) 441

Bernd Zolitschka, Bremen
Elementverteilung im Bodenprofil erlaubt Rückschlüsse auf Verlagerungsprozesse
und menschliche Einflüsse 453

Andreas Hüser, Bad Bederkesa
Die Dohrener Burg bei Heerstedt. Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg
im Landkreis Cuxhaven 461

<i>Thorsten Becker, Kirsten Hüser und Stefan Krabath, Wilhelmshaven</i> Die Sibetsburg in Wilhelmshaven. Entwicklung und Ökonomie einer bedeutenden „Häuptlingsburg“ an der Jade	473
<i>Sonja König, Aurich</i> In den Brunnen gekommen – Holzfunde aus Ostfriesland	485
<i>Dirk Rieger und Manfred Schneider, Lübeck</i> Waren Bremer Teil der treibenden Kraft im Lübecker Gründungsviertel?	495
<i>Felix Biermann, Ottilie Blum und Joachim Müller (Szczecin/Halle, Angermünde und Brandenburg)</i> Ziegelton-Lichtersteine aus Brandenburg an der Havel	501
<i>Georg Skalecki, Bremen</i> Die Kirchenbauten der Columbanischen Mission zwischen 570 und 640	515
ARCHÄOLOGIE DER MODERNE UND DER TATORTE	
<i>Claudia Theune, Wien</i> Ferienressorts in der Karibik	527
<i>Kai Mückenberger und Ferenc Kántor, Wiesbaden</i> Begraben und vergessen. Ein archäologischer Beitrag zur Erforschung der NS-Euthanasiestätte Idstein-Kalmenhof (Rheingau-Taunus-Kreis, Hessen)	539
<i>Marcus Meyer und Christel Trouvé, Bremen</i> Forensische Archäologie: Grabungen am Bunker „Valentin“	547
<i>Dieter Bischof, Bremen</i> Ein letztes Säbelrasseln an der Weser	555
ANHANG	
Über die Autorinnen und Autoren	563
Danksagung an alle Unterstützer*innen dieser Festschrift	575